

# Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu vier Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h. Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosichstraße Nr. 16; die Redaktion Miklosichstraße Nr. 16. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

## Amtlicher Teil.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 21. November 1913 (Nr. 269) wurde die Weiterverbreitung folgender Presszeugnisse verboten:

- Nr. 13 und 21 „Wohlfahrt für Alle“.
- Nr. 18 „Der Beamte der Post- und Telegraphenanstalt“ vom 16. November 1913.
- Nr. 23 „Grobian“ vom 9. November 1913.
- Nr. 39 und 40 „Občanské listy“ vom 15. November 1913.
- Nr. 21 „Telocvičný ruch“ vom 15. November 1913.
- Nr. 14 „Hlas lidu“ vom 17. November 1913.
- Nr. 19 „Nový poštovní obzor“ vom 16. November 1913.
- Nr. 1203 „Prykarpatskaja Rus“ vom 13. November 1913.

## Nichtamtlicher Teil.

### Griechenland und die Türkei.

Unmittelbar nach der Unterzeichnung des griechisch-türkischen Friedensvertrages äußerte sich Ghaleb Bey zu einem Redakteur der „Patris“ in folgender Weise: Die Unterzeichnung des Vertrages sei höchst erfreulich. Er wünsche vom ganzen Herzen, daß künftig keine Wolke mehr die guten Beziehungen beider befreundeten Nationen trüben möge. Alle, die beiderseitige Diplomatie wie die Presse mühten dahin wirken, daß die Beziehungen der beiden Nationen sich noch enger gestalten, weil dies ihr beiderseitiges Interesse erheische. Die „Patris“ knüpft daran die Bemerkung, die öffentliche Meinung Griechenlands habe, obgleich die letzten Geschehnisse bis zur Unterzeichnung des Vertrages sehr wenig dazu beigetragen hätten, Vertrauen in die Dispositionen der Türkei gegenüber Griechenland zu erwecken, trotzdem an dem aufrichtigen Wunsche festgehalten, daß sich das Verhältnis Griechenlands zum ottomanischen Reiche künftig freundschaftlicher gestalte. Griechenland habe zwar im Vertrauen auf seine eigene Kraft sowie auf die freundschaftlichen Beziehungen zu den Staaten, mit denen es bisher zusammenwirkte und noch zusammenwirke, von etwaigen ungünstigen Dispositionen der Türkei ihm gegenüber nichts zu fürchten, ziehe aber nach wie vor in Betracht, wie erspriesslich für die Interessen beider Staaten die Sicherung freundschaftlicher und eintätiger Beziehungen sein würde. Griechenland hoffe, daß die noch der Lösung

harrenden Fragen, deren Regelung von der Entscheidung der Großmächte abhängt, zu keinen neuen Weiterungen zwischen Griechenland und der Türkei führen werden.

„Rea Zmera“ schreibt zu diesem Gegenstande: Wenn das griechische Volk zu seinem Könige und seinem leitenden Staatsmann Vertrauen hege, so müsse es der offiziellen auswärtigen Politik Griechenlands beipflichten. Wenn König und Ministerpräsident den Gedanken der Annäherung Griechenlands an die Türkei nicht zurückweisen, wenn Serbien kein entgegengesetztes Interesse habe und Rumänien die Entwicklung freundschaftlicher Beziehungen Griechenlands und der Türkei für politisch zweckmäßig erachte und wenn ein Wunsch in diesem Sinne auch von den Bevollmächtigten der Pforte geäußert worden sei, dann befinde man sich eben vor einer neuen Phase der Entwicklung der Dinge am Balkan, vor einem Zusammentreffen von Interessen, angesichts dessen es eine politische Torheit und eine Schädigung der nationalen Interessen wäre, wenn man eine unveröhnliche Politik gegenüber der Türkei betreiben wollte.

### Die Reise des Ministers Take Jonescu.

Aus Bukarest wird der „Pol. Storr.“ berichtet: In einem Teile der auswärtigen Presse ist der Reise des rumänischen Ministers des Innern Take Jonescu nach Athen und Konstantinopel eine besondere Bedeutung vor allem in Betracht der von ihm in Athen gehaltenen Reden und von den Blättern veröffentlichten Interviews beigelegt worden. Man hat aus diesen Kundgebungen geschlossen, daß die Leiter der auswärtigen Politik Rumäniens diese Reise in Szene gesetzt haben, um das vielleicht manchenorts etwas geschwächte Gedächtnis an den Bukarester Frieden aufzufrischen oder zumindest, daß man die Gelegenheit, die sich in der Reise des rumänischen Ministers bot, für den gleichen Zweck ausnützte. Es sollte nach dieser Auffassung der Welt, insbesondere der politischen Welt des Balkans in eindringlichster Form gesagt werden, daß die rumänische Politik weder ihre Auffassung über die Rolle Rumäniens als Friedensstifter und Friedenserhalter auf dem Balkan noch ihre Ansicht über das Gleichgewicht auf dem Balkan, wie es der Bukarester

frieden geschaffen, geändert habe. Demgegenüber wird Ihrem Korrespondenten an maßgebender Stelle versichert, daß den Leitern der auswärtigen Politik Rumäniens eine derartige Manifestation ferngelegen hat. Die aus persönlichen Beweggründen unternommene Reise des Ministers des Innern trat rein zufällig mit den griechisch-türkischen Verhandlungen zusammen. Es hat hier selbstverständlichweise große Befriedigung erregt, daß Herr Take Jonescu sein Talent als Vermittler in so glänzender Weise verwerten konnte, und man tut ihm keinen Abbruch, wenn man den wichtigsten Grund hierfür in dem Ansehen sucht, das sich Rumänien durch seine entscheidende Haltung in der letzten Krise erworben hat. In gleicher Weise kann man damit nur zufrieden sein, daß bei dieser Gelegenheit die guten Beziehungen Rumäniens zu Griechenland neuerlich betont wurden. Alles, was darüber hinausgeht, darf aber nicht über das Maß der Bedeutung eingeschätzt werden, die Tischreden und Zeitungsinterviews im allgemeinen im politischen Leben zukommen. Die verantwortliche auswärtige Politik Rumäniens wird nach wie vor vom König Carol und seinem Minister des Außern Majorescu gemacht.

### Politische Uebersicht.

Laibach, 22. November.

Aus Wien wird gemeldet: Die Verhandlungen über den englischen Kompromißvorschlag für die Abgrenzung Südbalbanens dauern noch an. Die Besprechungen werden gegenwärtig über einen ergänzenden Bericht geführt, welchen die englische Regierung von einem Kommissionsmitgliede abverlangt hat und der bereits in London eintraf. Die Verhandlungen stehen zwar günstig, doch ist noch eine große Zahl von Fragen durchzubespochen, wie zum Beispiel die luzowalachische, so daß an eine unmittelbar bevorstehende Beendigung der Beratungen nicht zu denken ist. Ferner steht es fest, daß Österreich, Italien und England im großen und ganzen einig sind und daß die übrigen Mächte dem englischen Vorschlage sympathisch gegenüberstehen.

Aus Saloniki, 20. November, wird berichtet: Nach dem Demobilisierungsbefehl werden alle Reservisten der Klassen 1901 bis 1909, deren Beurteilung vor-

Ende zu beginnen! Die Philosophie macht einen nicht lebensfreudig!

Er sah sie verständnislos an: „Das begreife ich nicht!“

„Ich weiß ja, man hält mich für verrückt und schrullig,“ begann sie wieder. „Sie sollen so nicht von mir denken. Ich will Ihnen sagen, wie ich so wurde. Ich bin ein Spätling; als ich kam, hatten meine Eltern schon beide weiße Haare. Keines rechnete mehr auf mich, keines freute sich über mein Kommen, ich kam ganz ungelegen. Die Eltern hatten sich weiblich geplagt, meine älteren Geschwister in die Höhe zu bringen, endlich war's soweit, alle waren aus dem Hause, selbständig, die Eltern gedachten jetzt, endlich sorglos in Ruhe zu leben — da kam ich und brachte neuerdings Unruhe und Sorgen mit, die sie jetzt schon widerwillig ertrugen. Die Eltern waren nie sehr duldsame Menschen gewesen: ein sorgenvolles Leben hatte ihnen alle Freudigkeit, fast jedes Gefühl für einander genommen, nur die Schärfe und Spitzen waren mehr und mehr zum Vorschein gekommen. Nur in einem Punkte waren sie einig: mir immer und immer vorzusagen, ein Kind, das alte Eltern hat, müsse besonders erzogen werden, von allem Anfang an wissen, daß es bald allein stehen werde. Andere Kinder wollten nicht daran denken, daß es Naturgesetz ist, daß die Eltern einmal von ihnen gehen, sie schieben den Gedanken weg. Mich hat man systematisch damit aufgezogen! Der Gedanke hat keinen Schrecken für mich, ich bin abgestumpft gegen ihn. Alte Eltern, die selbst keine Toleranz, keine Lebensfreudigkeit, kein Verständnis für die Jugend haben, die mit dem Leben fertig sind — sie zerstören und zersehen, wenn auch in der besten Absicht, die Kindheit, die Lebenshoffnung. In unserem Hause herrschte niemals Fröhlichkeit, ich lernte nicht lachen — woher soll

## Feuilleton.

### Armes Ding!

Stizze von Irene Gerhard.

(Nachdruck verboten.)

„So einsam, Fräulein Abi? Warum tanzen Sie denn nicht?“

„Ich kann gar nicht tanzen!“

„Was, Sie können nicht tanzen? Ein junges Mädchen von kaum achtzehn — —“

„Neunzehn, bitte!“

„Also gut, neunzehn Jahren muß doch tanzen können!“

„Muß? Warum? Es hat mir niemals Freude gemacht, darum habe ich es nicht gelernt!“

„Aber das ist es doch eben! Es soll Ihnen Freude machen, wozu sind Sie denn jung?“

„Ja, das weiß ich selbst nicht!“

Er sah sie überrascht an, der Ton der Worte hatte ganz gleichmütig geklungen, aber die Worte selbst so bitter! Und doch mußte er sich getäuscht haben, denn sie erwiderte seinen Blick, ihr Gesicht war unverändert ruhig. Sollte man doch recht haben, wenn man behauptete, die Abi Forstner sei schrullig und absonderlich? Anders als die anderen Mädchen seines Kreises war sie ja, und gerade darum interessierte sie ihn, wenn auch nur als Individualität. Er war ein ausgesprochener Schönheitsfanatiker; ein Weib, das ihn fesseln, begeistern sollte, mußte auch äußerlich seinem Schönheitsideal nahe kommen. Als Weib aber ließ ihn Abi ganz kalt,

schön war sie absolut nicht. Er hatte oft schon versucht, auf das verschlossene, ernste Mädchen einzuwirken, ihr Vertrauen zu erwecken. Als Schriftsteller fesselten ihn ungewöhnliche Charaktere, er ging ihrer Entwicklung gerne auf den Grund, so hatte er sich auch vorgenommen, herauszubekommen, was auf Abi einen so starken Einfluß ausgeübt, daß sie, das junge Mädchen, in anscheinend sorglosen Verhältnissen, so apathisch, fast lebensmüde geworden war. Er kannte ihre Familie, er wußte, daß sie das Leben noch nicht kennen gelernt, nichts Schmerzliches erfahren haben konnte. Man sagte ja auch, sie sei immer so gewesen. Er wollte wissen, warum sie so seltsam war, und mit dem brutalen Egoismus, der manchen Menschen eigen ist, beschloß er, sie geradewegs zu fragen — und zwar sofort.

„Werden Sie sehr böse sein, Fräulein Abi, wenn ich Sie etwas frage, was mich eigentlich gar nichts angeht — aber Sie können mir ruhig die Antwort verweigern, wenn's Ihnen nicht paßt.“

„Werde ich auch tun,“ gab sie zurück, ihre großen grauen Augen, das einzig Schöne in ihrem Gesicht, voll auf ihn richtend, „also — was interessiert Sie so sehr?“

„Warum Sie so merkwürdig sind, Abi, so — so ganz anders als alle anderen Mädchen — so — gar nicht jung! Ich glaube, Sie können nicht einmal herzlich lachen!“

Aber das blasser Gesicht flog ein leiser rosiger Hauch.

„Ich weiß nicht, ob ich lachen kann,“ jagte sie dann gedankenvoll, „oft kommt's ja sicher nicht vor, daß ich's tue!“

„Aber warum nicht?“ drängte er eifrig.

„Mein Gott, ich mag daraus weiter gar kein Geheimnis machen, ich habe gelernt, das Leben gleich beim

gesehen ist, in den vier Divisionen 1 bis 4 vereinigt werden. Diese vier Divisionen gehen unverzüglich nach Alt-Griechenland zurück, und zwar die erste, die in Kawalla und Drama liegt, auf dem Landwege über Salonichi-Larissa, die zweite von Baraki-Dschumaja über Salonichi zur See nach Piräus-Athen, die dritte nach Missolonghi, die vierte nach Nauplia. Der Stab der vierten Division bleibt in Salonichi, da die vierte und fünfte Division, die in und um Skizis liegen, das vierte Armeekorps bilden werden.

Aus Anlaß der Jahrhundertfeier der Unabhängigkeit der Niederlande hat die Königin eine Proklamation erlassen, worin es heißt, daß das Vertrauen derjenigen, welche am 21. November 1813 die Regierung übernahmen, nicht getäuscht worden sei. Die Niederlande hätten in jeder Beziehung einen hohen Aufschwung genommen. Die Proklamation gibt dem Wunsche Ausdruck, daß Friede, Freiheit und das Gedeihen des Landes keine Unterbrechung erfahren mögen und daß auch in Zukunft die Vereinigung aller Niederländer sich auf eine feste nationale Unabhängigkeit gründe. Die Königin hoffe, mit dem Volke zusammen zum Wohle des Vaterlandes zu arbeiten.

Aus Petersburg, 21. November, wird gemeldet: Die Kommission für Gerichtsreform begann gestern die Beratung der Vorlage des Justizministers, betreffend die Einführung des Schwurgerichtes im neuen Gouvernement Chelm. Die Vorlage sieht die Bildung der Geschworenenbank zu zwei Fünfteln aus Katholiken und zu drei Fünfteln aus Russen vor. Die Vertreter der Opposition erklärten, die Zulassung der nationalen Abgrenzung sogar in der Geschworenensfrage sei eine Verletzung der bürgerlichen und nationalen Rechte der Polen. Der Gehilfe des Justizministers betonte, angesichts der zugespitzten religiösen Feindschaft im Gouvernement Chelm sei es notwendig, die Vorlage in der Fassung der Regierung anzunehmen. Die Kommission beschloß, in der nächsten Sitzung in die Spezialdebatte einzugehen.

Der Washingtoner Korrespondent der „Kölnischen Zeitung“ erfährt von unterrichteter Seite, daß ein Einschreiten Amerikas in Mexiko mit bewaffneter Gewalt beschlossene Sache sei. Das Einschreiten werde nicht nur von großen Interessengruppen, sondern neuerdings auch von anderer Seite als das einzige Mittel angesehen, aus der hoffnungslosen Lage herauszukommen. Der amerikanische Geschäftsträger in Mexiko soll abberufen, das Waffeneinfuhrverbot für die Anhänger Carrancas aufgehoben werden.

## Tagesneuigkeiten.

(Die drahtlose Telegraphie im Eisenbahndienste.) Die drahtlose Telegraphie hat auf dem Meere bereits so hervorragende Dienste geleistet, daß sich ihre Verwendung im Signaldienst der Eisenbahnen zum Zwecke der Verhinderung von Zugzusammenstößen im Grunde von selbst ergibt. Es werden mit zweierlei Systemen Versuche gemacht. Dem ersten wird nachgerühmt, daß es das Überfahren eines auf Halt stehenden Signales völlig unmöglich macht, das zweite ist als das „Prentice automatic system“ bekannt und gründet sich auf das Prinzip des Zusammenwirkens von elektrischen und mechanischen

Vorrichtungen auf dem Schienenwege und der Maschine des Zuges. Zwischen der Maschine, dem Zuge und dem Geleise besteht keine direkte elektrische Verbindung, sondern es wird ein Apparat, wie er bei der drahtlosen Telegraphie gebraucht wird, angewandt. Der Erfinder des Systems, ein kanadischer Telegraphenbeamter, behauptet, daß seine Methode alle Ansprüche, die man an ein ideales Verfahren der Verkehrssicherung stellen kann, vollaus erfülle, daß sie dabei einfach sei und mit einem Minimum von mechanischen Vorrichtungen auskomme. Bei der Anlage auf der Versuchsstrecke der „London and South Western“ wurde eine isolierte, als „Wellendraht“ bezeichnete Leitung, die mit einem Hochfrequenzstrom gesättigt ist, auf eine Distanz von 6000 bis 7000 Fuß in die Mitte des Geleises gelegt. Hinter der Lokomotive des Zuges ist eine Reihe von isolierten, „Harfe“ genannten Drähten angebracht, durch die die ausstrahlende Energie von dem „Wellendraht“ aufgenommen wird. Diese isolierten Drähte fassen die Wellen, halten durch das Mittel einer Vorrichtung, wie sie bei den elektrischen Lokomotiven in Gebrauch ist, den Bremsapparat unter Kontrolle und bewirken das Entflammen eines grünen Lichtes auf dem Führerstand der Lokomotive. So lange das grüne Licht leuchtet, weiß der Führer, daß die Strecke frei ist, wenn dagegen die Gleisstrecke vor ihm von einem anderen Zuge besetzt ist, so wird der Hochfrequenzstrom selbsttätig unterbrochen, das grüne Licht macht dem „Gefahr auf der Strecke“ signalisierenden roten Licht Platz, es erscheint auf der Maschine gleichzeitig ein lautes Warnungssignal, und die Bremsen treten automatisch in Tätigkeit. Das hier genannte Prenticesystem wurde kürzlich einer Versammlung von tonangebenden Ingenieuren der verschiedenen englischen Eisenbahngesellschaften im praktischen Dienste vorgeführt und hat bei dieser Gelegenheit die Feuerprobe mit dem besten Erfolge bestanden.

(Eine hübscher Ruhegehalt.) Der frühere Lord-Oberrichter von England, Lord Alverstone, der jetzt zurückgetreten ist, erhält nun einen Ruhegehalt von 4000 Pfund Sterling, das sind rund 100.000 K jährlich, obwohl er nur 13 Jahre Richter war und die Pensionsberechtigung der englischen Richter erst nach 15jährigem Dienst anfängt. Lord Alverstone war früher Rechtsanwalt und kam von da in die richterliche Laufbahn, wo er es zur höchsten Richterstelle Englands brachte. Daher ist es begreiflich, daß die englische Regierung im Falle Lord Alverstones eine Ausnahme machte und ihm den vollen Ruhegehalt von 100.000 K gewährte, trotz der zwei Jahre, die ihm formell zur Pensionsberechtigung fehlten. Der Gehalt Lord Alverstones als Oberrichter belief sich auf 200.000 K jährlich. Seine Kollegen vom Obersten Gerichtshof beziehen 125.000 K Gehalt und einen Ruhegehalt von 87.000 K.

(„Wolkenkratzer“ auf Frauenköpfen.) Aus der in Modedingen immer noch tonangebenden Seinstadt kommt die Kunde, daß der neueste Damenhut an Höhe bereits übertrifft, was er an Breite im Verlauf des letzten Jahres eingebüßt hatte. Turmhohe, himmelanstrebende Gebilde suchen das lächerlich kleine Herbsthütchen gänzlich zu verdrängen. „Wolkenkratzer“ hat der Volksmund die allerjüngsten Kunstwerke der Putzmacherinnen nicht ohne Berechtigung getauft. Denn wenn der erstaunte Blick eines Passanten an einer streng modisch gekleideten Pariserin bis zu ihrer höchsten Spitze emporstrebt, haftet er auch schon an den Wolken. Riesige schwarze Samtberge, von deren Gipfel üppige Büschel schwarzer Straußfedernköpfe trauerweidenartig herabhängen, sind besonders beliebt. Auch sieht man bunte Gewinde von Blumen oder Früchten um hohe, schwarze

Samt-Loques gelegt. Diese Garnierungen enthüllen sich bei näherem Hinschauen als Wunder weiblicher Geschicklichkeit. Aus Seidengaze, Crepe de Chine, Spiegelstamt und seidnem Tüll hergestellt, wirken die Blumen und Früchte märchenhaft schön. Neben schwarzem Samt sind dunkelbraune, tiefblaue und violette Samte für die Hutmode des kommenden Winters Vorschritt. Der nicht zu dicht gemusterte weiße Spitzenschleier drapiert gegenwärtig den randlosen Hut. Sogenannte „Haremschleier“, die nur den unteren Teil des Gesichtes verhüllen, gelten in fashionablen Kreisen schon für unschicklich.

(„Gedopte“ Perlen.) Durch das Vorgehen der Pariser Kammer der Juwelenhändler gegen den Juwelier Altschüler, der eine für 70.000 Franken gekaufte Perle durch ein besonderes elektrisches Verfahren in ihrem Aussehen so sehr verschönte, daß die Perle von ihm heute auf eine Viertelmillion Franken bewertet wird, erhält die Öffentlichkeit zum erstenmale Einblick in eine eigenartige Industrie, die sich erst in den letzten Jahren — mit dem Steigen der Perlenpreise — zu bedrohlicher Blüte entfaltet hat. Es ist die „Berebelung“ der Perlen, und der Zweck des Verfahrens ist es, die Perlen zu „dopen“, auf daß sie schöner erscheinen, einen reineren Glanz zeigen und somit teurer verkäuflich sind. Der Juwelier Altschüler macht geltend, daß in diesem Verfahren unter gar keinen Umständen eine „Fälschung“ zu erblicken sei, da es sich um echte Perlen handelt und außerdem dieses Verfahren in der Juwelenbranche so verbreitet sein soll, daß man es sozusagen als „üblich“ bezeichnen kann. Jedenfalls besitzt in Paris ein unternehmender Mann eine sehr große und sehr oft in Anspruch genommene Werkstatt, die mit großen elektrischen Anlagen versehen ist. Hier werden die Perlen, nachdem ihre Oberfläche künstlich etwas rau gemacht ist, ultravioletten Strahlen, in einigen Fällen auch der Sonne ausgesetzt, und die Folge ist ein wunderbarer Glanz, der sogar den weniger geschätzten Süßwasserperlen die Schönheit echter orientalischer Perlen verleihen kann. Das Verfahren soll aber auch seine Gefahren haben, da nicht alle Perlen diesen Prozeduren standhalten, so daß der Juwelier mit dem Risiko einer starken Entwertung zu rechnen hat.

(Lieber sitzen als zahlen.) Ein drolliger Vorfall hat sich in der Nähe von Krasnoje Selo in der Konstantinobskaja Wolost ereignet. Der Landeshauptmann des Kreises versammelte eines Morgens die Bauern um sich und hielt ihnen einen längeren, interessanten Vortrag über die hohe Bedeutung der Luftschiffahrt für den Staat. Nachdem er lange genug auf die gespannt lauschende Schar eingerebet hatte und sie genügend aufgeklärt zu haben meinte, bat er zum Schluß die Bauern, ihr Scherlein zum Bau einer russischen Luftflotte beizutragen. Als er sich dann hinwegbegeben hatte, debattierten die Bauern eine Stunde lang erregt hin und her und sandten darauf eine Abordnung zum Landeshauptmann, um mit diesem zu unterhandeln. „Ew. Wohlgeboren“, begann der Sprecher der Abordnung, „die Versammlung bittet Ew. Wohlgeboren untätigst, diesmal noch Gnade walten zu lassen. Die Zeiten sind schlecht und wir haben Geld heuer gar sehr nötig. Könnte denn nicht an Stelle der Geldstrafe eine Arreststrafe treten? Wir würden diese Strafe dann bald abtun.“

(Aus amerikanischen Schulheften) veröffentlicht „Pippincotts Magazine“ eine kleine Sammlung lustiger Stichproben. Ein paar Beispiele: „Die Leute, die auf der Erde lebten, ehe sie bewohnt war, bildeten eine sehr tiefstehende Klasse von Wilden.“ — „Ein Wäpfer ist jemand, der seinen Lebensunterhalt durch die Feder verdient.“ — „Monotonie ist, wenn eine Person oder eine

## Die Kleckamplente.

Roman von Erich Gebrlein.

(17. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Freilich“, meint der Stini dazwischen, „auf seine Ehre hat er alleweil große Stücke gehalten. Glaub' schier, daß er es nicht verwinden könnte, wenn da ein Flecken drauf wäre.“

„Ja, ja . . . freilich“, stimmt der Hobein hastig zu, „aber es muß ja nicht sein. Wie du dir's ausdenkst hast, ist's gut. Weiß selber nicht, wie ich nicht gleich darauf verfallen bin. Und jetzt, Stini, zu tausendmalen bitt' ich dich: geh noch einmal zu ihm und bring ihn her!“

„Wird sich nicht tun lassen, Hobein. Zweimal bin ich ihn hart angegangen deswegen, aber er will partout nicht.“

Die Bäuerin an der Tür hört einen tiefen, schweren Seufzer. Lange ist es drinnen still. Dann beginnt der Bauer wieder leise, aufgereggt, fiebernd: „Also weißt was, Stini? Erst will ich das andere in Ordnung bringen . . . Du weißt schon, wie wir's ausgerebet haben . . . und wenn dann alles fertig ist, dann gehst du noch einmal zu ihm und sagst ihm an meiner Statt, wie's hergegangen ist. Ich meine immer, wenn er das erst einmal weiß und was ich durchgemacht habe, dann kann er mir den Frieden nimmer weigern. Oder glaubst, wenn er so hineingekommen wäre, er hätte anders getan? Anders tun können?“

„Glaub's nicht, Hobein. Was einen trifft, das ist ihm halt vom Herrgott schon so bestimmt. Gut oder böß — tragen muß er es.“

„Und dann . . .“

Die Bäuerin an der Tür schrickt plötzlich zusammen und macht einen Satz gegen den Eckisch hin.

Eine tiefe, kalte Stimme, die sich kaum Mühe gibt, die Verachtung zu verbergen, hat ihr zugerufen: „Bäuerin, was macht Ihr denn da an der Kammertür?“

Der junge Hobein steht vor ihr. Er zieht den schweren, lobenen Wettermantel aus und hängt ihn an den Ofen. Den Hut wirft er auf die Ofenbank und setzt sich selbst daneben.

Die Bäuerin hat sich gefast.

„Hab bloß sehen wollen, ob er schläft“, sagt sie und zieht die Tischlade auf, der sie Löffel und Gbbesteck entnimmt, um sie dann auf den Tisch zu verteilen, denn es geht auf Abendessenzeit.

„So“, sagt Franz spöttisch, „habt's wohl nicht gewußt, daß der Stini bei ihm ist?“

„Rein.“

„Im . . .“

Sie steht auf einmal vor ihm.

„Du — wegen dem Stini möcht ich dich grad' einmal fragen, was der alleweil herumspitzt bei uns? Wie fingerlang holst ihn herauf!“

„Ihr wißt, Bäuerin —“

„Alleweil Bäuerin! Kannst nicht Mutter sagen, wie sich's gehört?“

„Rein, es gehört sich nicht, denn Mutter seid Ihr mir nicht. Und wegen dem Stini wißt Ihr ganz gut, daß er mehr versteht als mancher Doktor und daß dem Vater allemal leichter wird, wenn er ihm was eingibt.“

„Er kommt nicht bloß zum Eingeben. Heimlichkeiten haben sie miteinander!“

Franz mißt sie mit einem kalten Blick.

(Fortsetzung folgt.)

ich's können! Ich habe mich gewöhnt, das Leben als etwas zu nehmen, das sich vollziehen muß — man hält still — es geht ja doch alles vorüber! Und wenn man sich angewöhnt hat, von diesem Endpunkte auszugehen, ist man nie unglücklich.“ —

„Aber auch nie glücklich“, sagte er seltsam berührt von ihrem Geständnis, das so traurig im Munde eines jungen Geschöpfes klang.

„Glücklich? Rein! Aber — wer ist glücklich?“

„So sollen Sie nicht reden, Uda! Das Leben liegt ja noch vor Ihnen! Passen Sie 'mal auf, wenn Sie erst einen finden, der Sie und den Sie so recht toll lieb haben, da werden Sie ganz anders denken lernen! Da werden Sie wissen, warum man jung ist und daß das Leben wunderschön, obwohl es vergänglich ist!“

Sie schüttelte den Kopf: „Ich habe einen lieb — und der hätte ja auch einen anderen Menschen aus mir machen können — aber — er weiß es nicht und wird's nie wissen! Der geht achtlos an der kleinen unscheinbaren Notte vorüber, die sich an seinem glänzenden Licht die Flügel versengt hat. Er ist das Leben selbst — das frische, fröhliche Leben — und ich bin leider ich!“

Das also war's! Er kannte ihn nur zu gut, den Maler Hans Bengart, der allen Weibern die Köpfe verdrehte! Von ihm hatte er's ja gelernt, das Schönheitsideal im Weibe zu suchen; sie kam ihm nicht nahe, dem Ideal, die kleine unscheinbare Uda! Und gerade der! Er wußte, Frauen ihrer Art vergessen nicht, die lieben einmal! Und sie hatte ja gelernt zu resignieren, so jung sie war! Wie sie da so neben ihm saß, mit dem müden, blaffen Gesicht, in dem kein Leben war, tat sie ihm unsagbar leid. Sie nahm das Leben, wie es kam, und hielt still, bis es vorüber war! Armes, armes Ding!

Gesellschaft alles so hat, wie sie es haben will." — „Samuel Johnson war ein bekannter englischer Schriftsteller, er schrieb einige ganz schwere Bücher." — „Finanz ist das, was ein Mädchen heiratet."

**Bekannte Erfinder.**

Kürzlich starb in Paris, vergessen und in der tiefsten Armut, der Erfinder der künstlichen Gefriermethoden, Charles Tellier, durch dessen Erfindung ganze Industrien entstanden und gewaltige Gewinne brachten. Tellier ist nicht der einzige Erfinder gewesen, den ein trauriges Schicksal um die Früchte seiner Geistesarbeit betrog.

Es ist noch nicht lange her, daß man in Bar-le-Duc dem Erfinder des mit Pedalen ausgerüsteten Fahrrades mit Pomp ein Denkmal errichtete, aber der Mann, dem diese verspätete Ehrung galt, der unglückliche Michaur, war längst als Opfer der trostlosesten Armut aus der Welt gegangen. Von dieser Erfindersfamilie lebt heute nur noch eine arme Frau, eine Tochter Michaur, und sie bezieht von der Armenpflege eine dürftige Unterstützung von 20 Kronen im Monat.

Nicht viel glücklicher erging es William Lee, dem wirklichen Erfinder der Strumpfwirksamchine. Lee war ein armer, einfacher Arbeiter; um die lärglichen Entnahmen der Familie zu erhöhen, begann die Frau daheim Strümpfe zu stricken, und aus der Beobachtung seiner Frau kam Lee der Gedanke, eine Maschine zu bauen, die diese Arbeit schneller und besser verrichten könnte. Nicht ein Heller Ersparnisse stand ihm zur Verfügung, zum Ankauf der notwendigen ersten Materialien mußte sich die Familie buchstäblich jeden Groschen vom Munde absparen, aber nach jahrelanger Entsamung war das Werk endlich gelungen. William Lees' Maschine war erbaut. Aber als er sie öffentlich vorführen wollte, erhob sich ein Sturm der Entrüstung; man warf dem Erfinder vor, er ginge darauf aus, die Arbeiter zu ruinieren, seine Maschine wurde beschlagnahmt und der Erfinder mußte in die Verbannung ziehen. Er starb in Frankreich und er starb buchstäblich Hungers. Bald darauf konstruierten die Brüder Morley eine neue Maschine, die unmittelbar durch die Erfindung Lees beeinflusst war: und ihnen war das Schicksal hold, nach drei Jahren waren sie nahezu Millionäre.

Auch Thimonnier, der Erfinder der Nähmaschine, sollte nie die Frucht seiner Arbeit ernten dürfen. Als er 1830 seinen Apparat in Paris ausstellen wollte, mußte er, die Maschine auf dem Rücken, zu Fuß von Amplepuis im Departement Rhône nach Paris wandern; in jeder Stadt, in jedem Dorf, wo er Halt machte, führte er seine Erfindung vor und sammelte Kupfermünzen, um den Weg fortsetzen zu können. Und um die Freigebigkeit der Landleute zu reizen, führte er sogar ein kleines Marionettentheater mit sich, denn ohne diese die Schaukunst anlockende „Sehenswürdigkeit" wäre er nicht weit gekommen. Endlich erreichte er Paris und erlebte die große Enttäuschung seines Lebens. Zum Unverstand gesellte sich der Haß, auch Thimonnier warfen die Arbeiter vor, daß er ihren Stand berauben wolle, in Lyon wollte man ihn in die Rhône werfen, überall begegneten ihm nur Haß und Mißgunst, und als er — wieder zu Fuß — sein heimatliches Dorf erreichte, war er ärmer als zuvor. 21 Jahre später gelang es ihm, seine Maschine nach London schicken zu lassen, man fertigte ihn mit ein paar Hundertfranken ab.

Wahrlich, nur wenigen Erfindern war und ist es vergönnt, zu Lebzeiten ihre Verdienste anerkannt und auch belohnt zu sehen. Der Erfinder des Rollschuhes verdiente durch seinen Einfalt zwölf Millionen, Harvey Kennedy wurde zehnfacher Millionär, weil ihm eines Tages der Einfalt kam — Schuhschnüre zu erfinden. Der erste Erfinder der Sicherheitsnadel starb als Besitzer eines Vermögens von vierzig Millionen, und vier Millionen verdiente der Mann, der eines Tages auf die Idee kam, drehbare Kautschukabfälle zu fabrizieren. Aber Philippe de Girard, der das Problem löste, Leinen mechanisch zu spinnen — im Jahre 1810 — verdiente nicht einen Sou, obgleich ein Preis von einer Million Franken für diese Erfindung ausgesetzt war; er erhielt nichts davon und wurde in den Schuldturm gesperrt.

**Total- und Provinzial-Nachrichten.**  
**Berichte der Gesellschaft für Höhlenforschung in Laibach.**

Josef Anton Nagel und sein Manuskript über die Höhlen in Krain aus dem Jahre 1748.

Gesammelt von Paul Runaver, eingeleitet von Ingenieur Karl Pitt.

(Fortsetzung.)

So bald man die Brust-Wehr hinter sich zurück gelassen hat, tritt in einen wegen seiner Weite und Höhe Erstaaunungs würdig- und entsehligen Platz (:Lit: F:) Dieser ist 36. Klafter lang, 20. Klafter breit, und fast eben so hoch. Das diese große Aushöhlung bedeckende ungeheuerer Felken-Gewölb ist in der Höhe mit dreien Öffnungen (:Lit: K:) wodurch die Sonnen-Strahlen diesen sonst finsternen, unterirdischen Ort beleuchten, versehen. Auf der Seiten zur Rechten erblicket man in der Felken-Wand eine Aushöhlung, welche sich wie ein Brunnen, einige Klafter tief hinunter ziehet (:Lit: L:) Als ich mich zu selber nahete, sahe ich, daß einige deren Bau-

ten, so bey mir waren, mit meinem Berg-Knappen in einer recht eysrigen Veredung begriffen waren, und sich mit dem Kreuz-Zeichen bezeichneten. Da ich mich nun nach dem, was sie mit so ernsthaften Geberden erzählten, erkundigte, antwortete der Berg-Knapp, daß nach ihrer Meinung in diesem Loch der Teuffel wohne. Ich ließ sie ferner durch einen Dolmetsch fragen, woher sie dieses wüsten? Da antworteten sie: daß, so oft als ein Stein in dieses Loch hinunter geworffen werde, der Teuffel sich sehr erzörne, man er solchergestalt in seiner Wohnung beunruhiget wird: welches er nach jeden Wurff durch ein lang anhaltendes Getöb und Brummen genugsam zu erkennen gebe. Aus dieser so wohl ausgedonnener Ursach, hörte ich schon, wie viel die Uhr geschlagen hatte. Und als ich, solches zu erfahren, einige große Steine hinunter geworffen hatte, vernahm ich eigentlich, daß selbe in das unter befindliche Wasser fielen; und gleich darauf ein ungewöhnliches Glockschen, und Getöb verursachet wurde; welches beynah 1. Minute lang dauerte. Es entstehet aber dieses Getöb von dem bewegten Wasser, welches unter die ausgehölte Felken, so ganz nahe der Oberfläche des Wassers hervortragen, schlägt, und so lang vernommen wird, als der Fluß und Zurück-Fluß des Wassers währet.

Nicht weit von hier erblicket man eine andere grosse Öffnung (:Lit: M:) wodurch man in einen abgejondereten 54. Klafter langen Gang kommen kan. Dieser ist mit mehreren Figuren von Tropf-Stein als vorbeschriebene Theil der Hölen, ausgezieret; welches das Auge zwar ohngemein belustigte, wan nicht im Gegentheile ein großer Theil des Vergnügens durch die ohnzählbaren darin sich aufhaltende Flatter-Mäuse dem begierigen Zuschauer benommen wurde.

Der Gang (:Lit: NO:) ist 17 Klafter lang; und man wird dadurch bey (:Lit: O:) widerum aus dem Berg auf das freye Feld geführt. Doch erblicket man noch zur Linken (:Lit: P:) eine Öffnung, welche sich 24. Klafter in feste Felken erstreckt; aber so enge ist, daß ich auf dem Bauch liegend, mich durch zu winden gezwungen wurde: dieses ist um so mühsamer, als sich gedachter Canal in die Höhe ziehet. Die Arbeit jedoch wird reichlich verjüset, wan man endlich in einen schön- und großen Saal (:Lit: Q:) gelanget. Derselbe ist zwar nicht über 3. Klafter hoch, aber mit dem allerweissesten Tropf-Stein solchergestalt von der Natur ausgezieret, daß ich es nicht ohne besonderen Vergnügen bewundern mußte: Bäume, Zapfen, Thiere, Säulen, Orgel et. et: ja war nur einer gedenden kan, findet sich unter diesen gekauften Figuren. Auf der Seiten (:Lit: R:) siehet es nicht anders aus, als wie man in Schlafzimmern die so genannte Alcoven aufzubauen pfleget. Die vordere Wand, welche diesen Erder abjondert, bestehet aus dem alleweissest-durchbrochenen Tropf-Stein, und ist mit untermischten Säulen ausgezieret, die hintere Wand endlich (:Lit: R:) ist mit so vielen wunderbahren Figuren behängt, daß ich in derenelben Betrachtung eine lange Zeit zugebracht haben würde, wan mich nicht der sich häuffende Rauch deren Windlichtern aus diesen so sehenswürdigen Gebäu wider Willen fort getrieben hätte.

Fast diesem Gang gegen über strömet der Bach, den wir in vorbeschriebener Hölen verlassen haben, widerum aus den Felken hervor: Aber gleich wie die Nacht-Eulen, also kan auch dieser das Sonnen-Licht nicht erdulden; sondern nachdem er 2. Büchsen-Schuß weit außer der Hölen fortgestlossen, stürzet er sich abermahl in eine finstere Grufft (:Lit: S:) und rinnet also, wer weis wohin, unter der Erden fort.

(Fortsetzung folgt.)

**Städtebau und Siedelungswesen.**

Reminiszzenzen von der Leipziger Bauausstellung.

Der mächtige Impuls, den die technischen Errungenschaften der letzten Jahrzehnte dem öffentlichen Leben erteilten und es in ganz neue Bahnen leiteten, blieb nicht frei von so mancher Reaktion, die bei einer gemäßigten Entwicklung der Dinge, wie sie frühere Zeitalter mit sich gebracht, wohl kaum aufgetaucht wären. Von den vielen Fällen, die man zur Begründung dieser Behauptung aus dem alltäglichen Leben herausgreifen könnte, soll heute nur auf einen hingewiesen werden: auf das Siedelungswesen, insbesondere auf den Städtebau.

Zu Anfang der neunzigerjahre des verflorenen Jahrhunderts erregte ein Buch des Wiener Architekten Ramillo Sitte, mit dem Titel „Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundzügen" bedeutendes Aufsehen. Es war das erste Buch, das diesen Gegenstand kritisch behandelte; gleichzeitig aber war diese Schrift die Grundlage auf eine Kunst, die seit urdenklichen Zeiten parallel mit der Baukunst im Wirkungskreise des menschlichen Schaffens bestand, von der modernen Welt jedoch so gut wie gar nicht begriffen wurde und daher im Laufe weniger Dezennien dem gänzlichen Verfall anheimzufallen drohte. In den ältesten literarischen Denkmälern der Menschheit finden wir neben Beschreibungen schöner Landschaften zahlreiche Erwähnungen über die Schönheiten menschlicher Ansiedlungen — ein Beweis dafür, daß der Mensch seit jeher nicht nur allen Naturschönheiten, sondern auch der Schönheit dessen, was er künstlich in die Natur hineinstellte, ein warmes Empfinden entgegenbrachte.

Wieso kommt es nun, daß wir allenthalben nur die Schönheit alter Städte rühmen hören, während sich kaum jemand findet, der unsere Neuanlagen prieset? Und doch wurde der ganze Reiz der alten Stadtanlagen mit höchst primitiven Mitteln erzielt, die auf den ersten

Blick ganz willkürlich angewendet zu sein scheinen, bei gründlicher Betrachtung und eingehender Erwägung sich aber als das Ergebnis einer feinfühligem und zielbewussten Anordnung der baulichen Motive darstellen. Krumme Gäßchen mit gebrochenen Häuserfluchten, einige vorspringende Erker und Balkone, harmonische Gruppierungen von Giebeln und Dachfirsten — und das ganze ergibt ein Bild, das wir in den großzügigen Straßenanlagen unserer Groß- und Mittelstädte umsonst suchen.

Auch unsere Zeit hat in der Architektur trotz vieler Verirrungen Großes geleistet. Der wirtschaftliche Aufschwung spiegelt sich nicht nur in großen Schöpfungen monumentaler Bauten, sondern auch in der Entwicklung des bürgerlichen Wohnbaues. Die Fortschritte der Technik brachten auch Errungenschaften gemeinnütziger Natur mit sich, welche die Bequemlichkeit des Daseins in nicht geringem Maße erhöhten und ohne die sich ein moderner Mensch heute kaum mehr wohl fühlen würde. Komfortables Wohnen, Fürsorge für guten Raß- und Fernverkehr als erste Bedingung für ein kräftiges wirtschaftliches Leben, Berücksichtigung wichtiger hygienischer Fragen — dies alles sind Aufgaben, denen der moderne Städtebauer in erster Linie gerecht werden muß.

Vom künstlerischen Standpunkte begnügte man sich in letzterer Zeit zumeist nur damit, den Baulichkeiten ob schon privaten oder öffentlichen Charakters — ein gefälliges Äußeres zu geben. Auf diesem Gebiete sind nun auch die Werke jetziger Künstler sowohl in der Faszaden- als auch in der Innenbekleidung nicht zu verkennen. Wofür jedoch das Verständnis fast gänzlich schwand, das war die Kunst der Gruppierung einzelner Werke. Man vergaß ganz, daß zur Erzielung schöner Wirkungen nicht nur das Aneinanderreihen einzelner schöner Gegenstände genügt, daß im Gegenteil die Wirkung des Einzelnen arg geschwächt wird, wenn nicht die ganze Gruppe durch ein harmonisches Zusammenpassen zu einem effektvollen Ganzen verbunden wird. So sehen wir denn in den gerühmten alten Städten Motive von Straßenfluchten und Plätzen, die trotz schlichter Einfachheit der einzelnen Bauten ein wirkungsvolles Stadtbild darstellen, während prunkvolle Avenuen neuerzeitlicher Anlagen trotz des großen Prachtaufwandes einen dauernden Eindruck nicht zu erzielen vermögen. In dieser Richtung bleibt also unserer Zeit noch vieles nachzuholen. Das Studium guter Vorbilder, wie es Sitte in seinem klassischen Werke angebahnt hat, bildet eine der ersten Grundbedingungen für ein gedeihliches Vorwärtkommen.

Der große Komplex von Aufgaben eines modernen Städtebaues erheischt das Zusammenwirken einer ganzen Reihe von Fachleuten. An die Bautechnik und die Architektur reihen sich die Verkehrstechnik, die Volkswirtschaft, die Hygiene und die öffentliche Wohlfahrtspflege. Aber ein großer Teil für ein befriedigendes Gelingen der neuzeitlichen Städtebauprobleme ruht auch auf der Bewußtseinsbildung der Bevölkerung und auf der Bestrebungen berufener Fachleute das richtige Verständnis entgegenbringt, kann es ein Wiederaufleben der Schönheit des menschlichen Siedelns geben, einer Schönheit, die einen wesentlichen Teil des Kulturzustandes eines Volkes, bzw. einer Epoche darstellt. Von dem Standpunkt sind besonders die Bestrebungen der Zentralkommission für Heimatschutz und Denkmalpflege lebhaft zu begrüßen. Geben wir unseren Städten und Ansiedlungen alles, was moderner Geist zur Verbesserung und Verfeinerung des Daseins geschaffen hat, aber wahren wir dabei das Schöne und Malerische des Gesamtbildes und suchen wir auch nach einer angemessenen Ausdrucksweise für die durch den modernsten Weltbetrieb gezeugten Neuerscheinungen im Städtebau!

Zur Vervollständigung der Parallele zwischen dem früheren und dem jetzigen Städtebau muß nochmals betont werden, daß sich die alten Städte unter ganz anderen technischen und wirtschaftlichen Verhältnissen entwickelten, als sie unsere Zeit mit sich bringt. Es wäre daher ganz verfehlt, unser modernes Leben in die kleinen und beengten Raumverhältnisse alter Städte zwingen zu wollen. Der moderne Städtebau soll vor allem die Bevölkerung mit angemessenen Wohnungen versorgen. Es darf nicht vergessen werden, daß die Bevölkerung einer normalen Stadt zu drei Vierteln Kleinwohnungen braucht. Die Mehrheit der Bevölkerung ist auf Mietwohnungen angewiesen, ein Umstand, der in älterer Zeit fast unbekannt war. Und gerade die Spekulation mit Zinshäusern hat in den neuzeitlichen Anlagen die schwersten Sünden am Gewissen.

Die Masse der Wohnungen soll durch Bohnstraßen zugänglich gemacht werden, die keinen durchgehenden Verkehr aufzunehmen haben. Zur Verbindung des Stadtkerns mit dem Lande sowie der Stadtteile untereinander und mit den Bahnhöfen sind größere Verkehrsstraßen erforderlich, die sowohl mit Rücksicht auf den gewohnten Fuß- und Fahrverkehr als auch auf Straßenbahnen, Vorortsbahnen u. dgl. zu bemessen und anzulegen sind. Die Wohnungen sollen gesund sein, daher nicht zu dicht zusammengedrängt werden. Größere Wohnviertel sollen durch Grünanlagen unterbrochen werden, die als Frischluftströme von jeder Behausung freizuhalten sind. Sehr zweckmäßig ist die Anordnung mancher englischer und amerikanischer Städte, welche derartige Anlagen mittelst Alleestraßen untereinander verbinden und auf diese Weise auch im Innern der ausgedehntesten Großstädte der Bevölkerung die Möglichkeit zu weiten Spaziergängen im Grünen bieten. Solche grüne Stränge pflegen bis zu Ausflugs- und Vergnügungsorten an der Peripherie der Stadt kontinuierlich ausgeführt zu werden. All diese Motive ergeben ein Plansystem, das von

einem weitmaschigen Netz von Verkehrsstraßen und Grünanlagen gebildet wird und dessen Maschen wiederum mehr oder weniger in sich geschlossene kleinere Systeme von Wohnstraßen, Spielplätzen usw. ausfüllen. In den Verkehrsstraßen entstehen Geschäfte, die sich im Stadtimern, dem dichteren Netze der hier einmündenden Verkehrsstraßen entsprechend, zu geschlossenen Geschäftsvierteln zusammenzudrängen pflegen, was schließlich in der Großstadt zu einer vollständigen Trennung der Geschäftstadt von den Wohnstätten führt. Wird nun rechtzeitig für zweckentsprechende Verkehrseinrichtungen vorgesorgt, so sind dem Wachstum einer Stadt für absehbare Zeit keine Schranken gesetzt, und diese Aufteilung bringt außerdem die segensreiche Folge mit sich, daß die Wohnviertel nach außen hin weiträumiger und daher gesünder angelegt werden können. Als notwendiges Übel, jedoch als ein Leben und Wohlstand spendendes Übel der Großstädte treten dem Städtebauer die Fabrikanlagen entgegen; auch diese erheben berechtigten Anspruch auf entsprechende Berücksichtigung. Ihnen gebührt der Platz an Fernverkehrswegen: an Eisenbahnen und Wasserstraßen.

Damit ist die Einteilung des Bodens zu Siedelungszwecken gegeben und hat eine Gliederung zur Folge, welche Klarheit in die Verkehrszüge, Traulichkeit in die Bebauung und Mannigfaltigkeit in das Ganze bringt, die auch heute noch anmutige Städtebilder und Städte hervorzuzaubern vermag, wenn sich richtige Leute auf dem richtigen Platze finden.

Jng. A. Král,  
f. f. Bauadjunkt.

— (Einführung von Speisewagen beim ersten Südbahn-Schnellzuge.) Die Südbahnverwaltung hat die Absicht, in der nächsten Zeit dem ersten Abendschnellzuge, der von Triest abgeht, einen Speisewagen beizugeben, während die Einstellung eines solchen Wagens bei dem von Wien um 7 Uhr 20 Minuten abgehenden Zuge aus technischen Gründen derzeit auf Schwierigkeiten stößt.

— (Familienabend.) Der Deutsch-evangelische Bund veranstaltet heute im Jahnzimmer des Kasino einen Familienabend, bei welchem Herr Dr. D. Hege mann über die sittlichen Kräfte bei der Erhebung von 1813 vortragen wird.

— (Leichenbegängnis.) Gestern nachmittags wurde die Leiche der Kaufmannswitwe, Haus- und Realitätenbesitzerin Frau Luise Lafnik auf dem Friedhofe zu St. Christoph beigelegt. Den langen Leichenzug eröffneten die Mädchen und die Knaben der hiesigen Waisenanstalt der Frein von Lichtenthurn, bezw. des Kollegiums Marianum sowie eine Abordnung des Feuerweh- und Rettungsvereines (mit Kranz). Dem Leichenwagen, dem zahlreiche Kränze und Blumensträuße vorangetragen wurden und dem überdies ein reichbeladener Kranzwagen voranfuhr, folgte eine überaus große Anzahl von Damen und Herren u. a. Herr Landesgerichtspräsident Elsner mit Herrn Hofrat Bajk, die Herren Direktoren Regierungsrat Dr. Junowicz und Mahr, der Präsident der Domkonferenz des Vinzenzvereines Herr Laif, Rat Röger, Vertreter des Elisabeth-Kinderospitals, der Kleinkinderbewahranstalt, des Vereines für Armenpflege sowie der Laibacher deutschen Kaufmannschaft.

— (Todesfall.) In Rudolfswert ist am verflossenen Samstag Herr Notariatskandidat Viktor Basič im 40. Lebensjahre gestorben. Herr Basič war bis zum Jahre 1906 Marinekommissär erster Klasse, trat dann infolge Kränklichkeit in den Ruhestand und widmete sich den juristischen Studien, die er nach wenigen Jahren absolvierte, worauf er als Notariatskandidat in die Kanzlei des Herrn Notars Dr. Boznik in Rudolfswert eintrat.

\* (Zur Volksbewegung in Krain.) Im politischen Bezirke Rudolfswert (47.522 Einwohner) fanden im dritten Quartale I. J. 38 Trauungen statt. Die Zahl der Geborenen belief sich auf 365, die der Verstorbenen auf 273, darunter 105 Kinder im Alter von der Geburt bis zu 5 Jahren. Ein Alter von 50 bis zu 70 Jahren erreichten 42, von über 70 Jahren 51 Personen. An Tuberkulose starben 24, an Lungenentzündung 19, an Diphtheritis 7, an Keuchhusten 10, an Masern 1, an Scharlach 36, an Typhus 3, an Dysenterie 2 und durch zufällige tödliche Beschädigung 8 Personen, durch Selbstmord 1 und durch Lohschlag 1 Person; alle übrigen an verschiedenen Krankheiten.

— (Ein verdächtiger Hausierer.) Vor einigen Tagen kam ein lediger Arbeiter aus Dobrunje mit einem Bündel, worin sich mehrere Frauenkleidungsstücke befan-

den, in eine benachbarte Ortschaft und bot die Gegenstände den Leuten zum Kaufe an. Es fand sich aber hierfür kein Käufer, weil den Leuten der Bursche verdächtig vorkam. Er ließ schließlich das Bündel samt Inhalt bei einer Bäuerin zurück und verschwand unbekannt wohin. Die Frauenkleider rühren offenbar von einem Diebstahle her.

— (Ein verunglückter Postillon.) Der 16 Jahre alte Postillon Johann Ukar verunglückte am 19. d. M. auf der Straße Lees-Belbes, indem er infolge Scheuwendens der Pferde vom Wagen fiel und sich das linke Bein brach.

— (Nach der Hochzeit.) An einem der letzten Abende begaben sich mehrere Gäste von einer Hochzeit heim und kehrten unterwegs beim Besitzer Alex Widmar in St. Georgen bei Krainburg ein, wo auch musiziert und getanzt wurde. Vor dem Hause aber befanden sich, mit Knütteln bewaffnet, drei Burschen, die einen Kaufszug provozieren wollten, indem sie jeden, der aus dem Hause kam, überfielen und mißhandelten. Selbst der Hauseigentümer, der zur selben Zeit von einer Reise heimkam, wurde von den Burschen überfallen und mißhandelt. Schließlich erschien eine Gendarmepatrouille und schaffte Ruhe.

— (Strafverzeß.) Sonntag abends entstand in einem Gasthause in Dörfern bei Bischofslad unter zehenden Burschen ein Wortwechsel, der später auch auf der Straße fortgesetzt wurde. Der Besitzer Johann Jakotnik, der die Burschen beruhigen wollte, erhielt einen Messerstich in den Rücken, und auch zwei andere Burschen wurden durch Stockschläge und Messerstiche schwer verletzt. Als Täter wurden zwei Besitzersöhne verhaftet und dem Bezirksgerichte in Bischofslad eingeliefert.

— (Zwei empfehlenswerte Lehrlinge.) Vorgestern wurden zwei in einer hiesigen Restauration bedienstete Kellnerlehrlinge verhaftet, weil sie ihrem Dienstgeber in der letzten Zeit eine größere Menge Kognak und Flaschenweine, ferner ihren Mitbediensteten Geld und etliche Effekten entwendet hatten. Beide wurden dem Landesgerichte eingeliefert.

— (Verhaftungen.) Am Südbahnhofe wurde der 19 Jahre alte, vom Bezirksgerichte in Wippach steckbrieflich verfolgte Schlossergehilfe Anton Leskovec aus Unter-Loitsch verhaftet. Weiters verhaftete ein Wachmann in der Bahnhofgasse einen stellenlosen Schmiedgehilfen aus Agram wegen Falschmeldung.

— (Die Gattin erschossen.) Der 28 Jahre alte Besitzer und Bergarbeiter Anton Tomšič in Ober-Savine, Gerichtsbezirk Littai, lebte mit seiner Ehegattin schon seit längerer Zeit in Unfrieden. Freitag den 21. d. M. fanden sich beide beim Bezirksgerichte in Littai ein, wo über Anton Tomšič wegen Verschwendung die Kuratel verhängt wurde. Auf dem Heimwege kehrten sie mit ihrem Schwiegervater in Sagor in ein Gasthaus ein, von wo sie nach einiger Zeit getrennt nach Hause gingen. Zu Hause kam es zwischen den beiden Ehegatten abermals zu einem Streite, in dessen Verlaufe Anton Tomšič ein geladenes Gewehr von der Wand nahm und gegen seine Gattin einen Schuß abfeuerte. Sie sank, in die Brust getroffen, zu Boden und starb an Ort und Stelle. Tomšič wurde in Lößlich durch die Gendarmen verhaftet, und dem Bezirksgerichte in Littai eingeliefert.

— (Kino „Ideal“.) Albert Bassermann im Film „König“, der morgen im Kino „Ideal“ gespielt werden wird, ist unstreitig das Ereignis dieses Jahres. Bassermann, der große Künstler, spielt die Rolle eines Artisten einer kleinen — Schmiere. Das Hinscheiden seiner Frau, ebenso der Tod seines geliebten Kindes — diese hochtragischen Szenen werden von Bassermann hinreißend wiedergegeben. Aufführungsdauer zwei Stunden. Vorstellungen täglich um 3 und 5 Uhr nachmittags sowie um 7 und 9 Uhr abends. Die Preise sind um 10 h erhöht.

**Theater, Kunst und Literatur.**

— (Landestheater.) Strindbergs philosophisch-psychopathisches, vom Gift des Frauenhasses durchtränktes Drama „Der Vater“ war schon vor etwa zwei Jahren auf der slovenischen Bühne gegeben worden; vorgestern erschien es neuerlich mit Herrn Vorstnik in der Hauptrolle des Rittmeisters auf dem Spielplan. Herr Vorstnik spielte den unseligen Mann mit voller Kraft seiner ausdrucksreichen Persönlichkeit. Er machte es glaubwürdig, daß sich in des Rittmeisters krankhaft erregtem Gehirn der bohrende und wühlende Gedanke festsetzt: Niemand weiß eigentlich, ob er tatsächlich der Vater des ihm zugeschriebenen Kindes ist — ein Gedanke, der im unheilvollen Milieu immer festere Formen gewinnt und den Unglücklichen endlich der Verzweiflung, dem

geistigen und dem leiblichen Tode zutreibt. Herr Vorstnik gestaltete die Hauptfiguren mit wuchtiger Unterstreichung, so namentlich die erregte Auseinandersetzung mit der Gattin am Schluß des zweiten Aktes, weiterhin im dritten Akte die Szene, wo der Rittmeister — merkwürdig genug — einem willenslosen Kinde gleich in die Zwangsjacke gesteckt wird, und schließlich die Sterbeszene, die er mit gewaltiger Realistik und daher packend darstellte. Nicht so viel Gewicht schien der Künstler auf die intimere Ausarbeitung der kleineren Momente gelegt zu haben; wenigstens war er darin nicht immer tollkühn. Herr Vorstnik konnte nach den Aktschlüssen für reichen, starken Beifall danken. Die Partie der Laura war bei Frau Bukšekova gut aufgehoben. Diese brave, pflichtgetreue Darstellerin hatte sehr wohl begriffen, daß die ganze Macht dieser zum Glück nicht typischen, nur von Strindbergs Frauenhass konstruierten Figur in deren Gefühllosigkeit liegt, und führte demnach ihre Rolle mit abweisender Kälte, bar aller ebleren Regungen und mit brutaler Zurücksetzung ihres Theaterratten durch. Sehr wacker hielt sich auch Frau Zvanova als die pietistische Amme; sie brachte in die vor Lieblosigkeit und krankhafter Überreizung starrende Atmosphäre durch ihr schlichtes Spiel und ihren natürlichen Tonfall doch einige wärmere Schwingungen. Fräulein Gjorgjevičeva, die zum erstenmale auftrat, hatte als des Rittmeisters Tochter eine zu geringe Rolle inne, als daß über ihre Fähigkeiten ein sicheres Urteil gefällt werden könnte; indes ist sie eine anmutige Erscheinung mit angenehmem Organ und ziemlich unbefangener Spielweise. Herr Skrbinsček gab den Arzt, seiner Rolle entsprechend, mit abgemessener Zurückhaltung, Herr Sest hingegen den Pastor unbeholfen, ohne Würde, mit den Händen in den Hosentaschen. Den Hauptteil der Besucher hatte das Parkett und das Stehparter gesteuert; die Logen gähnten bis auf zwei, drei in der bei ernstlichen Aufführungen üblichen verständnis- und interesselosen Leere. — Der gestern abends aufgeführte französische Schwanz „Ladostki rodbinskega žoljenja“ ist ein guter Bekannter, dessen Drolligkeiten das Publikum mit schallender Heiterkeit aufnahm. Die im Stücke beschäftigten Damen Bukšekova, Zvanova und Winterova bemühten sich im Vereine mit den Herren Skrbinsček, Grom, Povh, Danilo und Sest erfolgreich um das lustige Werk. Im allgemeinen wurde ein flottes Tempo eingehalten und im besonderen der Abschluß des Schluß- und Trugbündnisses zwischen Schwiegersohn und Schwiegervater unter Händellatschen des damit höchlich zufriedenen Publikums mit Berge zur Geltung gebracht. Herr Grom erhielt nach dem zweiten Akte einen Kranz mit Schleifen. Der Besuch war sehr zufriedenstellend.

\*\* (Kaiser Franz Joseph-Jubiläumstheater.) Die Idee zum Buche der Operettenneuheit „Susi“ von Franz Martes, Musik von Madar Rényi, ist dem Lustspiele „Prinzenerziehung“ entsprungen, die Rolle des Prinzen ist jedoch hier einem jungen Grafen zugebacht, dessen Lehrmeisterin eine Schauspielerin Susi ist, die er lieben lernt und schließlich heiratet, während der Vater die dem Sohne bestimmte reiche Witwe selbst freit. Das Libretto hat Sinn und Witz und geht nicht in dem traditionellen Operettenblödsinn unter; die Musik ist frisch, zeigt viele eigene, hübsche Einfälle und enthält auch eine Anzahl sogenannter Schlager in der Gestalt von Märschen und Länzen, die kräftig zündeten und von denen einige wiederholt werden mußten. Die Romantik am Schluß des ersten Aktes wird stimmungsvoll durch Mondenschein mit Harfenbegleitung zum Ausdruck gebracht. Dank einer vortrefflichen, sorgfältig vorbereiteten und geschmackvoll inszenierten Aufführung erfreute sich die Neuheit eines durchschlagenden Erfolges, der ihr noch manche Wiederholung sichert. Die Susi staltete Fräulein Ehrenfeld in Gesang und Darstellung launig mit all ihren bekannten Vorzügen aus und fand hiebei an dem gräflichen Lehrling Herrn Walden einen festen Partner. Herr Kusim charakterisierte den väterlichen Obersten mit schneidigem Humor; Fräulein Tschojer war als junge Witwe frisch, elegant und lustig. Herr Torelly gestaltete einen Schmierendirektor mit zwerchfellerschütternder Komik; Fräulein Wolf trug als Theatermutter ebenfalls zur Erheiterung des Publikums bei. Der Tanz spielt in der Operette eine wichtige Rolle, der nicht nur die früher genannten Künstler, sondern auch die Damen Zampa und Brückner sowie die Herren Horvich, Böhm und Rörner gerecht wurden. Herr Deisenhofer gab den gräflichen Erzieher recht drollig. Den musikalischen Teil lei-

**Grossmütterchen wusste es auch schon,**

dass man nur **SCHICHT-SEIFE** verwenden darf, wenn die Wäsche ohne viel Mühe weiss wie Schnee werden soll. **SCHICHT-SEIFE**, Marke „HIRSCH“ besitzt unerreichte vollwertige Waschkraft und erhält das Gewaschene neu, weil sie, — im Gegensatz zu vielen neumodischen Waschmitteln — verbürgt frei von ätzenden, scharfen Bestandteilen ist, durch die die Wäsche bald zerfällt. Vertraue dem Namen **SCHICHT!** Er hat sich 60 Jahre lang bewährt.



tete Herr Kapellmeister Adler mit Temperament. Das Publikum kam rasch in die beste Stimmung, drückte seine Zufriedenheit durch rauschenden Beifall aus und ehrte die Damen Ehrenselb und Tscholger durch schöne Blumen Spenden. — Gestern abends wurde die kernige Wiener Post „Ihr Korporal“ von Costa aufgeführt, ein Werk aus einer besseren Vergangenheit, wo man noch mit guter Wiener Hausmannskost vorlieb nahm und der Gauen durch gepfefferte Würze von Operettenfrivolitäten noch nicht überreizt war. Die Bühnenleitung stellte ihre besten Kräfte ins Treffen, und diese waren mit Erfolg bestrebt, dem gemüthlichen, humorvollen Stücke neues Leben einzuflöhen. Fräulein Hart, die Helbin der deutschen Bühne, erwies als schneidige, reiche, jungfräuliche Wiener Hausfrau Vielseitigkeit und Verwandlungsfähigkeit, Herr Holger als ung. Korporal, trefflich in Maske und Spiel, folgte ihr auf gleichem Wege. Herr Deisjanhofer war ein gemüthlicher Wiener Kaufmann, Fräulein Wolf glänzte durch ihre Zungenfertigkeit, Herr Zlobert und Fräulein Linhart, die Herren Ferstl, Torellh, Böhm und Frau de Polany trugen durch launige Leistungen zum Gelingen bei. Herr Torellh trug zwar stark als Wendelin auf, erzielte jedoch explosive Nachwirkungen. Fräulein Hammerichmidt war eine dralle, resolute Köchin. J.

— (Konzert der „Glasbena Matica“.) Das gestern abends im „Risti dom“ von der „Glasbena Matica“ veranstaltete dritte Konzert der laufenden Saison verlief in exzellenter Weise und bot einen so großartigen Kunstgenuss, wie er in unserer Stadt nur in den seltensten Fällen möglich war. Die auftretenden Künstler von Welt Ruf, die schwedische Konzert-der Opernsängerin Frau Balborg Svärdsström und der Klaviervirtuose, Komponist und Dirigent Herr Georges Széll, sahen sich durch die Beifallstürme der Zuhörerschaft, die den Saal vollständig besetzt hatte, immer wieder zu Zugaben veranlaßt. Außer vielen Honoratioren der Laibacher Gesellschaft hatten sich zahlreiche Musikfreunde vom flachen Lande zum Konzerte eingefunden. — Ein näherer Bericht folgt.

— (Aus der deutschen Theaterkanzlei.) Morgen gelangt Fuldas Lustspiel „Die Jugendfreunde“ zur Auf-führung; Donnerstag findet die erste Wiederholung der Operettenneuheit „Süß“ statt.

## Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Freigespülte römische Bauwerke in Muggia.

Triest, 23. November. In der Ortschaft Stramare an der inneren Bucht von Muggia wurden durch die Springflut in der vorvergangenen Woche Reste einer anscheinend in vier Terrassen auf der Anhöhe angelegten römischen Ansiedlung freigespült. Eine fünfte Terrasse scheint unter dem Meeresspiegel zu liegen. An der freigelegten Stelle wurden zerstreut umherliegende alt-römische Chamotte- und rohgebrannte Ziegel sowie Scherben von Amphoren und Tongefäßen gefunden. Der Landeskonservator von Istrien Professor Dr. Gnirs erklärt, daß man es tatsächlich mit römischen Bauwerken aus dem 4. Jahrhundert nach Christi zu tun habe. Eine völlige Aufdeckung der Überreste stößt auf finanzielle Schwierigkeiten, da die Abräumung der darüber liegenden mächtigen Erbschichte große Kosten erfordert.

Aus dem Vorausschlag des Deutschen Reiches.

Berlin, 23. November. Im außerordentlichen Reichs-haushaltsetat zeigen die Ausgaben für das Reichsheer eine Verminderung von 12,700.000 und jene für die Marine eine Verminderung von 20,240.000 Mark. Mit Rücksicht auf die Vermehrung gewisser Posten weisen die Ausgaben des außerordentlichen Etats insgesamt eine Verminderung von 25,932.500 Mark auf. Bei dem Etat des Auswärtigen Amtes ist die Umwandlung des Konsulates in Jerusalem in ein Generalkonsulat, der Bize-konsulate in Haifa und Jaffa in Konsulate und die Er-richtung neuer Berufskonsulate in Erzerum und Mossul angekündigt. Aus dem Marineetat ist hervorzuheben, daß an dem gesetzlichen Schiffsollbestand wie im Jahre 1913 noch zwei Linienschiffe und drei kleine Kreuzer fehlen, da für das Jahr 1914 nur Ersatzbauten neu anzufordern sind. Für Unterseeboote sind 19 Millionen Mark ein-gestellt.

Dementi.

Belgrad, 23. November. Das amtliche Preßbureau ist ermächtigt, die Sofioter Meldung, wornach die in Monastir befindlichen bulgarischen Kriegsgefangenen mißhandelt würden, in der kategorischsten Weise zu de-mentieren. In Monastir befinden sich zwölf bulgarische Komitatshis und der Leutnant Mja Popov in Gefangens-chaft, die gegen die noch in Bulgarien befindlichen ser-bischen Kriegsgefangenen ausgetauscht werden. Die bul-garischen Kriegsgefangenen sind keinerlei Mißhandlungen ausgesetzt und jedermann kann sich an Ort und Stelle überzeugen, daß gerade das Gegenteil der Fall ist. Die Behauptungen, daß sie mißhandelt werden, sind also vollständig unbegründet. — Auch die Meldung, daß Bul-garien durch Vermittlung der französischen und der russi-schen Regierung diesbezüglich eine Demarche unternom-men hätte, ist unrichtig, da diese beiden Regierungen keinen Grund hatten, eine solche Demarche zu untern-nehmen.

## Das russische Preßgesetz.

Petersburg, 22. November. Der Preßausschuß der Reichsduma setzte die Verhandlung des Gesetzesentwurfes der Regierung, betreffend die Presse, fort, womit für die Verbreitung periodischer Druckschriften in den Städten eine Anzeige und in den Ortschaften eine behördliche Be-willigung festgesetzt wird. Abg. Purislevic tritt für ein-heitliche einschränkende Maßnahmen im ganzen Reiche ein, insbesondere in den Ortschaften, wo linksstehende Blätter eine erbitterte Propaganda führen. Die Oktobristen schlagen für Ortschaften mit einer Bevölkerungsziffer unter 10.000 den Bewilligungsmodus vor. Minister des Innern Maklakov betont die Notwendigkeit der Aufrecht-haltung der Ordnung insbesondere in den Ortschaften, wo ein geringes Verantwortlichkeitsgefühl vor dem Ge-setze herrsche. Die Überwachung der Presse dürfe nicht niederen Verwaltungsbeamten anvertraut werden. Die Regierung schlage aus Erwägungen, die jeder Kampf-politik fern stehen, Maßnahmen vor zum Schutze der öffentlichen Ordnung in den Ortschaften, in denen der geringste Widerstand gegen politische Umtriebe bestehe. Abg. Miljukov findet, der Regierungsentwurf bedeute eine Unterstützung der Presse der schwarzen Bande in den Ortschaften, denn die niederen Verwaltungsbeamten würden nicht verfehlen, der oppositionellen Presse die Konzession zu verweigern. Der Antrag der Oktobristen wurde sodann angenommen. Auf eine Frage Miljukovs, ob der Gouverneur das Recht haben werde, einer Publi-kation in einer fremden Sprache die Konzession unter dem Vorwande zu verweigern, daß kein überwachender Beamter, der diese Sprache kenne, vorhanden sei, ant-wortet der Minister des Innern im verneinenden Sinne.

## Studentendemonstrationen.

Madrid, 22. November. Studenten veranstalteten nachmittags Kundgebungen. Die Polizei versuchte ihnen den Weg zu verlegen, wurde jedoch zurückgedrängt, wo-bei ein Polizeikommissär zu Boden geworfen wurde. Bei einem neuerlichen Versuche gelang es der Polizei, die Demonstranten zu zerstreuen, die sich jedoch wieder zu-

sammenschlossen und zur Puerta del Sol zogen, wo sie endgültig auseinandergetrieben wurden. Gegen 8 Uhr abends demonstrierten die Studenten neuerlich lärmend auf der Puerta del Sol. Die Polizei räumte den Platz, wobei etwa 20 Studenten verhaftet wurden.

Madrid, 23. November. Alle bei den gestrigen Kundgebungen verhafteten Studenten wurden auf freien Fuß gesetzt.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

## Das Möbeletablissement Franz Doberlet

Laibach, Franziskanergasse Nr. 8  
empfiehlt Möbel jeder Art in solider  
Ausführung und zu billigem Preise

1662 81

## Zahvala.

Za izkazano dobrohotno in tolažilno sočutje povodom bolezn i smrti svoje nepozabne soproge, oziroma matere, hčerke, sestre in svakinje, gospe

## Danice Kajfež, roj. Kavčič

kakor tudi za mnogobrojno, častno spremstvo pokojnice na njenem zadnjem potu ter nebrojne podarjene prekrasne vence in cvetlice, izreka jo iskreno zahvalo

4747

žalujoči ostali.

V Radovljici-Ljubljani, dne 22. novembra 1913.

## Dankfagung.

Für die in überreichem Maße bezeugte Anteilnahme während der Krankheit und nach dem Hinscheiden der Frau

## Luise Lažnik

für die zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnisse und die schönen Blumen Spenden danken innigt

Die trauernden Hinterbliebenen.

Laibach, am 23. November 1913.

Die **Direktion** der Filiale eines grossen kaufmännischen Institutes in **Fiume** wird im **Ablösungswege** an seriöse Persönlichkeit übergeben.

Zuschriften von ernstern kapitalkräftigen Bewerbern unter „**Sofort 100!**“ an die Admi-nistration dieser Zeitung.

Lottoziehung am 22. November 1913.
Wien: 13 54 7 34 43

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.
Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Table with columns: Monat, Zeit, Barometricher Stand, Lufttemperatur, Wind, Richtung des Himmels, Sichtweite. Data for November 22 and 23.

Das Tagesmittel der Temperatur vom Samstag beträgt 6.1°, Normale 2.1°, vom Sonntag 2.0°, Normale 1.9°.

Café „Central“.

Jeden Abend KONZERT des Elite Damen-Orchesters. Die ganze Nacht offen. Eintritt frei.

Voranzeige.

Ab 1. Dezember Wiederauftritt des beliebten 4735 4-2 „Original The Wehing's Ensemble“ Lachabende.

Kaiser Franz Joseph - Jubiläumstheater in Laibach.

Morgen, Dienstag den 25. November 1913. 36. Vorstellung. Logen-Abonnement gerade.

Die Jugendfreunde

Volksstück in vier Akten von Ludwig Fulda. Anfang um 1/8 Uhr. Ende um 10 Uhr.

Das Kommen und Gehen ganzer Völker, ihr gewaltiges Kämpfen und Ringen um Existenz und Herrschaft, ihr heroisches, fast titanenhaftes Trotzen...

Malztee Marke Sladin

Dr. v. Trnkóczy's Malztee, Urquell aller Malzprodukte, ist für Säuglinge als Nahrungsmittel ein Säuglingsschutz, für Kranke jeder Art als Nähr-Kraftmittel ein Gesundheitsquell...

Hauptdepots in den Apotheken Trnkóczy: In Wien: Schönbrunnerstraße 109, Radetzkyplatz 4, Josefstädterstraße 25; in Graz: Sackstraße 4; in Laibach: Apotheke Trnkóczy neben dem Rathaus.

Dankagung.

Für die vielen Beweise überaus herzlicher Teilnahme anlässlich des unerwartlichen Verlustes, der uns betroffen, sowie für die vielen prachtvollen Blumenpenden und die ehrende Beteiligung am Leichenbegängnis...

Familie Josef Ragnus.

Dankagung.

Die längerdienenden Unteroffiziere des k. u. k. Feldkanoneregiments Nr. 7 danken für die zahlreiche Teilnahme an dem Leichenbegängnis ihres verstorbenen Kameraden, des Feuerwerkers...

Josef Schimek

sowie auch für die überforderten Kranzspenden.

Laibach, am 22. November 1913.

Advertisement for Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe. Aktienkapital: 150,000.000 Kronen. Filiale der K. K. priv. Oesterreichischen Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe in Laibach. Preßerengasse Nr. 50. Reserven: 95,000.000 Kronen.

Kurse an der Wiener Börse vom 22. November 1913.

Large table of market prices for various securities, including state bonds, bank shares, and commodities. Columns include category, price, and exchange rate.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 270.

Montag den 24. November 1913.

4740 Präf. 2997 4/13
Gerichtsdienertelle
beim k. k. Bezirksgerichte Wolfsberg, oder bei einem anderen Gerichte mit dem durch das Gejeg vom 25. September 1908, R. G. Bl. Nr. 204...

4742 E 605/13 4
Dražbeni oklic.
Dne 27. novembra 1913
dopoldne ob 8. uri, se bo prodalo na Narpeljnu pri Krškem na javni dražbi: 1 glasovir, 2 divana, 1 kopalna banja...

4741 C 117/13 1
Oklic.
Zoper nenastopljeno zapuščino
Jere Zakrajšek iz Škufč, podal je kina srebra, 1 srebrna servica za kavo, več srebrnih žlic, vilic, nožev...

Matevž Zakrajšek iz Škufč tožbo radi priznanja zastaranja terjatve 567 K. Razprava bo dne 29. novembra 1913 ob 9. uri dopoldan. Toženki postavljeni skrbnik Alojz Žnidaršič iz Loža bo isto zastopal, dokler se kdo ne zglaši ali ne imenuje pooblaščenca. C. kr. okrajno sodišče Lož, odd. I., dne 18. novembra 1913.